

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

Beilage
in Heftmitte:
**Internationale
Solidarität
in Zeiten von
Corona**



Serie: Spitzen-
kandidat*innen
in deutschen
Straßenzeitungen
bis zur Bundestags-
wahl. Diesmal:
**Armin Laschet
(CDU):**

„Bezahlbare
Wohnungen
für alle“

Liebe Leserinnen und Leser,



Tatjana Fischer, Bachelor Soziale Arbeit, ist neu im *fiftyfifty*-Team.
Foto: Peter Lauer

vor zwei Jahren habe ich bei *fiftyfifty* mein Anerkennungspraktikum als Sozialarbeiterin gemacht. Heute bin ich stolz und sehr zufrieden, als neue Kollegin Teil des *fiftyfifty*-Teams sein zu können. Neben der alltäglichen Arbeit in der *fiftyfifty*-Sozialberatungsstelle liegt der Schwerpunkt meiner Tätigkeit in den Projekten Underdog und Housing First.

Es gab für mich bereits viele bewegende Momente: Menschen, die bei der Schlüsselübergabe für die eigene Wohnung vor Freude in die Luft sprangen oder auch in Tränen ausgebrochen sind. Aber auch der Aspekt, dass die dann ehemals Obdachlosen, die ich besuche, nun die Möglichkeit haben, mir bei sich zu Hause einen Kaffee anbieten zu können, was zuvor - ohne Wohnung - ja nicht möglich war, ist eine schöne Folge unserer Arbeit. Das und noch viele weitere Dinge zeigen sich im Projekt Housing First. Denn hier wird das Grundbedürfnis wohnungsloser Menschen erkannt. Sie erhalten das, was sie essenziell benötigen: ein Zuhause! Über das eigene Zuhause stabilisieren sich Menschen und können so viele andere Problemlagen in den Griff bekommen. Diese Erfahrung durfte ich während meines Praktikums und heute in meiner alltäglichen Arbeit immer wieder machen. Housing First ist dabei so einfach und doch besonders. Kein Probewohnen, keine Voraussetzungen wie Abstinenz, erzwungene Gespräche mit Sozialarbeiter*innen oder gar das Unterbeweisstellen der häufig geforderten „Wohnfähigkeit“ sind bei *fiftyfifty* nicht notwendig, um Mieter*in zu werden. Unsere Bewohner*innen erhalten schlicht einen Mietvertrag mit allen dazugehörigen Pflichten und Rechten, sowie bei Bedarf und Wunsch sozialarbeiterische Unterstützung. Diese Haltung steht exemplarisch für all das, was ich mit *fiftyfifty* von Anfang an in Verbindung gebracht habe: Menschen wird viel zgetraut und trotzdem werden sie nicht alleine gelassen. Mich freut es sehr, ein Teil dieser Form von Wohnungslosenhilfe sein zu können.

Doch nicht nur die Versorgung mit Wohnraum ist wichtig. Wohnungslose Menschen besitzen Haustiere, die sie sicher versorgt wissen wollen. Bis das Projekt Underdog von *fiftyfifty* vor fünfzehn Jahren ins Leben gerufen wurde, gab es kein tiermedizinisches Angebot für Wohnungslose. Dies macht das Projekt Underdog so wichtig, denn über den besten Freund des Menschen können wir viel besser Kontakt zu Wohnungslosen aufbauen und halten, sowie neues Vertrauen. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Leser*innen und Spender*innen bedanken, denn ohne Sie wäre das alles gar nicht möglich. Sie helfen uns, anderen zu helfen.

Vielen Dank.

Ihre,

Tatjana Fischer

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



„VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN.“

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL

Von Anka Zink

Das Versagen der Gesundheitsämter



Anka Zink über das Versagen der Gesundheitsämter (in der ARD-Mediathek). Sehr zu empfehlen.

Foto: Linn Marx

Ich glaube ja, dass Corona ganz schwer aufs Hirn geht. Zum Beispiel erwischte ich neulich eine Bekannte, die ging abends mit einer Schüssel auf dem Arm mehrfach bei uns um die Kirche. Ich rufe ihr zu: „Was trägst du da herum?“ Und sie: „Eine Schale Kartoffelsalat.“ Und ich: „Warum?“ Und sie: „Ich stelle mir vor, damit geh ich jetzt auf eine Party“. Schon krass. Das grenzt an Wahnvorstellungen. Die haben Politiker auch. Die Politiker tragen natürlich keinen Kartoffelsalat herum, aber die feste Vorstellung, dass ihre Mitarbeiter in den Behörden und in der Verwaltung machen, was sie sagen. Das ist natürlich eine krasse Fehleinschätzung. Voll daneben. Denn den Leuten in der Verwaltung sind die Politiker völlig Wurst. Die denken so: „Politiker kommen, Politiker gehen, aber Verwaltung, die bleibt bestehen.“ Die wissen, spätestens alle vier Jahre gibt es einen neuen Chef, bis dahin teilen wir uns das ein. Die denken auf gar keinen Fall: „Wir haben eine Weltkrise, jetzt sollten wir mal originell werden“, sondern die denken: „Die Mitarbeiter, die brauchen doch ihr Wochenende!“

Das habe ich mir nicht ausgedacht, sondern das hat er gesagt, so ein Behörden-Fürsorge-Beauftragter: „Die Gesundheitsämter

arbeiten seit März an ihrer Leistungsgrenze, die müssen auch mal frei machen“, sagte Gerd Landsberg, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, im ZDF-Morgenmagazin. Es ging dabei einfach gesagt darum, dass über den Jahreswechsel nicht ordentlich gezählt wurde, weil die Ämter ja mal frei machen mussten und man deshalb lange Zeit nicht wusste, ob der Lockdown überhaupt was bringt. Also ehrlich, wenn ich die wichtigsten Zahlen der Gegenwart zählen müsste, Zahlen, bei denen es buchstäblich um Leben und Tod geht, Zahlen, von deren Zuverlässigkeit Existenzen abhängen, Zahlen, vor denen die Wirtschaft niederkniet ... wenn ich bei diesen unfassbar superwichtigen Zahlen seit knapp einem Jahr jeden Montag eine Delle habe und ich mit dem Zählen nicht nachkomme, da würde ich mir überlegen, was ich falsch mache. Über Lösungen nachdenken. Ob man nicht besser etwas anderes zählt. Oder mal jemand fragen, der schon mal gezählt hat. Aber ich würde auf keinen Fall frei machen. Da würde ich mich schämen.

Kennen Sie den? Trifft der Unternehmensberater einen Mann im Wald beim Sägen. Sagt er zu dem Mann: „Sie könnten Ihre Säge schärfen, dann sägt es sich besser.“ Sagt der Mann: „Dafür habe ich keine Zeit. Ich muss sägen.“

Das erzähle ich nur deshalb, weil es eine

Software gibt, für Gesundheitsämter, die man in zwei, sagen wir drei Tagen installieren und lernen könnte, die ist bezahlt ... vom Bund, also von uns. So: Diese Software benutzt maximal eines von vier Gesundheitsämtern. Die anderen sind am Sägen. So, und hier komme ich auf meine Eingangsthese zurück, dass eine der systemischen Nebenwirkungen von Corona eben der Angriff aufs Hirn ist. Und zwar auch auf meines. Weil ich in einem schrecklichen Konflikt bin. Die Gesundheitsämter stehen unter Druck. Aber wenn man was sagt, steigt der Druck. Aber wenn man das nicht sagt, dann platze ich. Das ist ja auch nicht schön.

Wir wollen ja keine Nervensägen sein. Wir stehen für Lösungen. Also lasst uns alle gemeinsam den Kopf in den Sand stecken und weggucken. Und was mich betrifft, ich habe Perspektiven.

Ich warte auf meine Bekannte mit dem Kartoffelsalat, backe ein paar Frikadellen, tu die auf einen Teller und lauf in der anderen Richtung um die Kirche. Wenn sie mir dann begegnet, so stelle ich mir vor, dann rufe ich ihr zu: „Bis gleich auf der Party!“ **ff**

Tipps: Anka Zink - Das Ende der Bescheidenheit: Hörbuch (googeln und bei verschiedenen Diensten finden) / ab Herbst (hoffentlich) 2021 im Kom(m)ödchen Düsseldorf das neue Programm „Gerade noch mal gutgegangen“ / www.ankazink.de

Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komme so selten dazu

Hinter jeder
fiftyfifty steckt
ein MENSCH

fiftyfifty-Verkäufer **Thomas** hat ein schweres Leben, sich aber dennoch nie aufgegeben.



E

in ganz normales Leben sollte es am liebsten sein. So, wie viele andere es leben. Geborgenheit. Frau, Kinder, Arbeit. Ab und zu ein Bierchen mit Freunden. So wie die Menschen, die *fiftyfifty*-Verkäufer Thomas Hartmann täglich an seinem Stammplatz auf der mondänen Königsallee in Düsseldorf vorüberlaufen sieht. Klappt aber nicht. Hat nie geklappt. Thomas hat ein Problem. Ein ganz großes. Seit er im Alter von zwölf Jahren zum ersten Mal mit dem Stoff in Berührung kam, der ihn nie wieder losgelassen hat. Heroin.

Thomas ist das, was man einen Junkie nennt. Aber es gibt Licht im Dunkel. „Wenn ich das Metha-

don-Programm, meine Wohnung und meine Hunde Senta, Henk und Lilly nicht hätte, dann würdet ihr mich hier nicht finden“, sagt er, als wir ihn auf der Königsallee treffen. „Dann wäre ich auf der Jagd nach der Schore.“ (Schore = Szenewort für Heroin)

Jetzt steht er mit der Obdachlosenzeitung da, wo er schon seit Jahren steht. Genau zwischen den Geschäften der Nobelmarken Gucci und Chanel. Ein freundlicher Mann. Einer, den man hier kennt. Einer, der nicht dazugehört, den man aber toleriert. Wie kommt so einer schon im Alter von zwölf Jahren an Heroin? Thomas: „Diese Geschichten vom schlimmen Elternhaus und so, die treffen bei mir

Thomas: „Ich habe soviel Menschen enttäuscht und bin selbst oft enttäuscht worden.“ Jetzt hat er eine Wohnung im Housing-First-Programm von *fiftyfifty*.
Fotos: Nicole Gehring

nicht zu. Da war alles ganz normal. Durch ältere Freunde bin ich mit dem Zeug in Berührung gekommen. Falsche Freunde kann man das auch nennen. Von da an war meine Kindheit eigentlich vorbei und meine Jugend ohne Zukunft. Mit 14 war ich bereits voll drauf, trieb mich auf den sogenannten Fixerwiesen hinterm Bahnhof rum. Nicht ich, die Droge hatte mein Leben fest im Griff.“

Mit 16 muss er das erste Mal in den Knast. „Beschaffungskriminalität.“ Die Schore fragt nicht, woher das Geld kommt. Thomas: „Sie will finanziert werden.“ Er kommt raus, ist clean, wird wieder rückfällig, fährt wieder ein. „Einmal war ich gerade eine Stunde aus dem Knast. Was soll's, einmal

Jetzt steht Thomas mit der Obdachlosenzeitung da. Genau zwischen Gucci und Chanel. Einer, der nicht dazugehört, den man aber toleriert.

kannst du's ja probieren, habe ich mir gedacht. Nur einmal. Schon war ich wieder drauf und alles ging von vorne los.“ Viele Entgiftungen hat er inzwischen hinter sich. Aber die Droge hat immer gewonnen. Warum? Thomas schüttelt den Kopf. „Ich weiß es nicht.“ Vater wird er in dieser Zeit. Aber ein richtiger Vater wird er nicht. „Ein einziges Mal habe ich meinen Sohn auf dem Arm gehabt. Das war fünf Tage nach seiner Geburt.“ 44 Jahre ist Thomas jetzt. Und in den letzten Jahren hat sich etwas getan in seinem Leben. Via *fiftyfifty* hat er eine kleine Wohnung bekommen. Das Methadonprogramm läuft. Und er hat Vanessa kennengelernt. Thomas: „Sie hat einen Hebel bei mir umgelegt, mich auf eine gute



Bahn gebracht. Das Zeug wird meinen Kopf wahrscheinlich nie verlassen, aber ich jage nicht mehr. Ich habe soviel Menschen enttäuscht und bin selbst oft enttäuscht worden. Jetzt haben wir uns endlich eine kleine Normalität geschaffen.“ Und die will er nicht mehr aufs Spiel setzen.

Wünsche? „Ja, ich möchte endlich mal meinen Sohn sehen. Das ist mir ja lange verboten worden. Und ich möchte mit Vanessa und den Hunden zusammen in eine Wohnung ziehen. Ansonsten bin ich erstmal zufrieden mit dem, was ich jetzt erreicht habe. So wie es ist, soll es bleiben.“ **ff**
Arno Gehring

zwischenruf

von olaf cless

Menschen, Masken, Millionäre

Das ganze Leben ist ein Quiz, und es eilt so dahin, dass man kaum Schritt hält. Nehmen wir nur das famose Gewinnspiel „Wer wird Millionär?“, dargeboten von Mandatsträgern der CDU/CSU, natürlich alles nur Einzelfälle, in der Disziplin Menschen, Masken, Provisionen. Hier eine Momentaufnahme mit den vorläufigen Platzierungen, morgen können sie schon wieder von gestern sein. Abgeschlagen auf Platz 7: Tobias Zech, Mitglied des Bundestages (MdB) – wir meinen jeweils Ex-MdB. Zech machte Beratungsgeschäfte für eine dubiose Partei in Mazedonien, hielt sogar selbst eine Wahlkampfreden in Skopje. Fünfstelliges Honorar, albern, Schwamm drüber. Auf Platz 6 landet MdB Mark Hauptmann, das ist der mit den Zuwendungen aus Aserbaidschan und entsprechenden Lobgesängen und Anzeigen in seinem Blättchen, dem *Südthüringen Kurier*. Der Nächste bitte! Es ist MdB Axel Fischer, auch er ganz vernarrt in die kaukasische Öl-Autokratie Aserbaidschan. Da gegen Fischer schon länger ermittelt wird und er es außerdem auf den Posten des Rechnungsprüfungs-Ausschuss-Vorsitzenden schaffte: Platz 5. Platz 4 gebührt dem MdB Nikolas Löbel, der 250.000 Euro Provision für einen Corona-Mas-



Schlossherr von Finck wird nicht Millionär. Er ist ja Milliardär. Foto: R. Zumbühl/wikipedia

ken-Deal einstrich. Als 34-jähriger, der seine Marge als „marktgerecht“ bezeichnete, wird er es sicher auch außerparlamentarisch noch weit bringen. Womöglich so weit wie Georg Nüsslein, gewesener Vizevorsitzender der Unionsfraktion, der für 660.000 Euro den Masken-Samariter gab – eine Summe, die über Liechtenstein floss und, als alles ans Licht kam, von Nüsslein prompt als geplante Spende deklariert wurde: ein sauberer Platz 3, erzielt unter anwaltlicher Assistenz unseres Zweitplatzierten, Alfred Sauter, bayrischer MdL und Ex-Justizminister. Er verdiente an Maskengeschäften 1,2 Millionen Euro Provision, dann nochmal 300.000 im Zusammenhang mit Schnelltests. Die Antwort auf die Frage, wer Millionär wird, könnte insofern lauten: Amigo Alfred Sauter. Aber da ist noch ein Fall von erhabener Größenordnung aufgetaucht, absolut Platz-1-verdächtig, fernab von schäbigen kleinen Masken-Deals. Es geht um Sauters Kanzlei-Kompagnon am teuren Münchner Lenbachplatz, Peter Gauweiler, früherer CSU-Vize und MdB von 2008 bis 2015. In diesen gutdotierten Abgeordnetenjahren bekam er vom stockreaktionären Baron August von Finck über 11 Millionen „Beraterhonorar“. So was nennt sich Nebenverdienst. Ganz im Sinne der launigen Worte, die Spezi Alfred Sauter mal gegenüber der Presse fand: „Selbstverständlich habe ich einen Nebenjob: Abgeordneter.“ Kapelle, Tusch!



CDU-Chef **Armin Laschet** im Interview mit den **Straßenzeitungen Deutschlands**. Annette Bruhns von *Hinz&Kunzt* in Hamburg hat sich mit ihm getroffen. Die Fragen haben die Straßenzeitungen zuvor gemeinsam zusammengetragen.

„Bezahlbare Wohnungen für alle“

Armin Laschet: „Staatlich geplanter Wohnungsbau führt nicht zu mehr bezahlbarem Wohnungsbau.“

Foto: alexandersw / AdobeStock



Armin Laschet 2021:

„Man muss Regeln haben gegen überhöhte Mietkostensteigerungen ...

Ich selbst bin seit Jahren mit einer Wohnungslosen-Initiative in Aachen verbunden.“

Foto: Odd Andersen/Pool via REUTERS

H

inz&Kunzt: Herr Laschet, die Zahl der Obdachlosen wächst exponentiell: Sie hat sich in Hamburg genauso verdoppelt wie im kleinen Rain am Lech. Nehmen Sie diese Verelendung wahr?

Armin Laschet: Ja, das ist ein Problem, an dem Politik arbeiten muss. Ich selbst bin seit Jahren mit einer Wohnungslosen-Initiative in Aachen verbunden, Café Plattform. Da merkt man, dass es nicht nur um die Frage geht, ob eine Wohnung da ist oder nicht, sondern um sehr individuelle Lebensgeschichten. Wir brauchen mehr als nur ein Wohnungsbauprogramm, um Menschen da herauszuhelfen.

*?: Die Verelendung ist auch ein Ergebnis von Armutzuwanderung: mehr als zwei Drittel der Betroffenen haben einen EU-Pass - aber keinen deutschen. Sie haben 2014 gesagt, die EU sei keine „Sozialunion“; der Staat solle Arbeitsmigrant*innen nicht dieselben Sozialleistungen bieten wie Deutschen. Die Straßenzeitung DrOBs aus Dresden wirft Ihnen vor, dass Ihr Ansatz das Problem noch verschärft habe ...*

!: ... ich habe nur das europäische Recht erläutert. Für soziale Leistungen ist zunächst der Mitgliedsstaat zuständig, aus dem jemand stammt. Man kann zur Arbeitsaufnahme

„Eine Vermögenssteuer wäre jetzt die falsche Antwort.“



„**Housing First** ist in Nordrhein-Westfalen ein Modellprojekt. Wenn es gut funktioniert, und den Eindruck habe ich, kann es natürlich eine Blaupause sein für andere in Deutschland.“, meint **Armin Laschet** im Gespräch mit **Annette Bruhns** von der Hamburger Straßenzeitung *Hintz & Kunzt*.
Foto: Ralph Sondermann (Land NRW)

nach Deutschland kommen, aber man kann nicht einwandern und sofort Leistungen in Anspruch nehmen. Das ist nicht das Konzept der Europäischen Union.

?: *Aber was soll dann geschehen, damit Wanderarbeiter*innen nach Einsätzen in der Landwirtschaft oder auf Baustellen, die zu keinen Sozialleistungen berechtigen, nicht auf der Straße landen?*

!: Die Obdachlosigkeit nimmt nicht nur durch Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa zu ...

?: *Sagen wir es so: Die wenigen Zahlen, die wir haben, legen nahe, dass Zuwanderung entscheidend dazu beiträgt. In Hamburg waren 2009 mehr als 70 Prozent aller Obdachlosen deutsch. Bei der letzten Zählung, 2018, hatte sich die Zahl der Betroffenen fast verdoppelt - und zwei Drittel waren Nicht-Deutsche.*

!: Der Ausweg kann nicht sein, dass jeder, der innerhalb der Europäischen Union einreist, automatisch Anspruch auf Leistungen hat. Das würde das deutsche Sozialsystem überfordern.

?: *Welche Lösungen schlagen Sie vor?*

!: Dortmund hatte das Problem massiv: mit vielen Menschen, die in illegale, ausbeuterische Arbeitsverhältnisse vermittelt worden waren. Sie wurden teilweise in Schrottimmobilen untergebracht, manchen wurden Kreditkarten und Pässe abgenommen. Kurz: Es gab ein kriminelles Umfeld, das eine große soziale Frage zur Folge hatte. Dortmund hat reagiert, indem die Stadt die Schrottimmobilen stillgelegt und legale Arbeitsmöglichkeiten geschaffen hat. Tariflohn, Mindestlohn, Arbeitslosenversicherung - all das, was unser Land an Sozialabsicherung vorsieht, muss natürlich auch für legal Beschäftigte aus Südosteuropa gelten.

?: *In Europa gelingt es offenbar nur Finnland, Obdachlosigkeit zu verringern: durch „Housing First“, die bedingungslose Vermittlung von Wohnraum. Ihr Sozialminister Karl-Josef Laumann hat ein Modellprojekt in Nordrhein-Westfalen zuletzt als „vollen Erfolg“ bezeichnet. Würden Sie als Kanzler Housing First in ganz Deutschland einführen?*

!: Das entscheiden die Länder, der Bund kann nur Impulse setzen. Jedes Land muss auf die Situation vor Ort eine Antwort finden. Die ist im Ruhrgebiet im Zweifel anders als in Köln, auf dem Land anders als in Städten. Housing First ist in Nordrhein-Westfalen ein Modellprojekt. Wenn es gut funktioniert, und den Eindruck habe ich, kann es natürlich eine Blaupause sein für andere in Deutschland.

?: *In vielen Städten werden Obdachlose durch Ordnungsdienste brutal vertrieben. Grundlage sind Straßensatzungen, die „aggressives Betteln“, „Lagern“ und „störenden Alkoholenuss“ verbieten. Was halten Sie als ehemaliger Integrationsminister von soviel Intoleranz?*

!: Da geht es um schwierige Abwägungen zwischen der öffentlichen Ordnung und der Möglichkeit, sich irgendwo aufzuhalten und sein Leben zu leben. Ich würde mir einerseits eine tolerante Handhabung der Gesetzeslage wünschen, vor allem aber, immer den Menschen im Blick zu behalten, um den es da geht.

?: *Apropos Betteln: Die Finanzexpertin der CDU, Antje Tillmann, hält mindestens die kleinen Münzen für überflüssig. Geben Sie uns hier und heute eine Garantie, dass mit Ihnen das Münzgeld erhalten bleibt?*

!: Ja! Soweit ich das kann, und das nicht die Europäische Zentralbank entscheidet. Ich finde selbst eine Ein-Cent-Münze zeitgemäß. Bargeld ist ein Freiheitsrecht.

?: *Das Verfassungsgericht hat gerade Berlins Mietendeckel gekippt: Für das Mietpreisrecht sei der Bund zuständig. Mit welchem Konzept gegen überbezahlte Mieten ziehen Sie in den Wahlkampf?*

!: Die Erfahrung aus gut 70 Jahren Bundesrepublik lehrt: Staatlich geplanter und kontrollierter Wohnungsbau führt nicht zu mehr bezahlbarem, menschenwürdigem Wohnraum. Was wir brauchen, ist aus Landes- und Bundesmitteln geförderter Sozialwohnungsbau und dazu Anreize für mehr Wohnungsbau, besonders in überhitzten Gebieten wie Berlin. Der Mietendeckel hat das Gegenteil bewirkt. Es wurde noch nie so wenig in Berlin gebaut wie jetzt. Er war das falsche Mittel für das richtige Ziel: Auch in Metropolen muss für jeden eine Wohnung bezahlbar sein; Menschen sollten nicht aufs Land ziehen müssen.

?: *Was wären das für Anreize? Steuererleichterungen für Vermieter?*

!: Die bräuchte es nicht. Sobald man Flächen ausweist, wo gebaut werden kann, wird auch gebaut. Wohnungsbau ist attraktiv als Anlageobjekt, nur muss man Regeln haben gegen überhöhte Mietkostensteigerungen.

?: *Eine Frage der Straßenzeitung asphalt aus Hannover: Angenommen ich hangle mich von einem befristeten Arbeitsvertrag zum nächsten, wohne zur Miete und mache mir Sorgen um die Zukunft, auch wegen des Klimawandels. Weshalb sollte ich die CDU wählen?*

!: Um zu mehr wirtschaftlichem Wachstum und damit zu mehr Arbeitsplätzen zu kommen! Vor der Pandemie haben wir ohne Steuererhöhungen mehr Steuereinnahmen gehabt - weil die Wirtschaft gewachsen ist. Dies wieder herzustellen, wird wegen des Klimawandels zur doppelten Herausforderung. Wir wollen bis zur Mitte des Jahrhunderts mit marktwirtschaftlichen Anreizen Deutschlands Klimaneutralität hinbekommen. Die CO₂-Besteuerung - also dem klimaschädlichen CO₂ einen höheren Preis zu geben - wird zu Innovationen führen, die wiederum für neue Arbeitsplätze sorgen. Und: Die CDU kümmert sich nicht nur um guten Klimaschutz, sondern auch um die soziale Frage.

?: *Eine Kanzlerin Baerbock würde die Steuern und Abgaben für Vermögende erhöhen, um das Geld umzuverteilen. Gehen Sie da mit?*

!: Jetzt geht es doch um die Frage, wie kann und wird es uns gelingen, die Folgen der Pandemie zu bewältigen, wie bringen wir Menschen aus Kurzarbeit, wie erhalten wir Arbeitsplätze erhalten und schaffen neue. Das gelingt sicher nicht mit Steuererhöhungen. Das Problem einer Vermögenssteuer ist doch, dass sie besonders den Mittelstand trifft. Also die vielen Familienunternehmen, die Arbeitsplätze schaffen und erhalten. Das wäre jetzt die falsche Antwort gerade auch für die vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in diesen Betrieben arbeiten.

?: *Die Grünen wollen das Ehegattensplitting abschaffen, das nach wie vor die Alleinverdiener-Ehe fördert. Warum sollte die Republik an diesem Steuermodell festhalten?*

!: Erstens entscheiden Ehepaare selbst, wie sie die Familienarbeit aufteilen. Zweitens würde, wenn Sie das so pauschal abschaffen, eine ganze Generation der heute Älteren nachträglich bestraft werden. Deshalb finde ich die Weiterentwicklung des Ehegattensplittings zu einem Familiensplitting gerechter.

?: *Und was bedeutet das für Alleinerziehende?*

!: Ein Familiensplitting würde die Kinder unabhängig vom Status der Eltern steuerlich berücksichtigen. Für Alleinerziehende ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders wichtig. Eine gute Kinderbetreuung ist für sie existenziell, und zwar nicht nur von Ein- bis

„Auch in Metropolen muss für jeden eine Wohnung bezahlbar sein.“

Sechsjährigen, sondern auch für Grundschul Kinder. Wir wollen möglichst bis zum Sommer den Anspruch auf Grundschul Kinderbetreuung rechtlich verankern.

?: *Laut Ihrer Partei soll gute Bildung Hartz-IV-Karrieren verhindern. Als Kanzler könnten Sie den Ländern freilich wenig vorschreiben. Wir fragen daher den Ministerpräsidenten, was bisher falsch gelaufen ist: Woher kommt die große Bildungsungleichheit in Deutschland?*

!: Das ist ein Thema, das mich seit vielen Jahren umtreibt. Ich habe dazu ein Buch geschrieben, Die Aufsteigerrepublik. Die eigentliche soziale Frage lautet: Aufstieg unabhängig von der Herkunft der Eltern zu ermöglichen. Das betrifft viele Kinder mit einer Einwanderungsbiografie, wenn die Eltern nicht gut Deutsch sprechen. Aber auch in deutschen Familien mangelt es teilweise an guten Sprachkenntnissen. Deshalb brauchen wir frühkindliche Sprachförderung, Ganztagsangebote - und durchlässige Schulen, die etwa den Wechsel von der Realschule zum Gymnasium jederzeit ermöglichen. Ich kenne viele Karrieren, gerade aus Einwandererfamilien, die in der Hauptschule begonnen und zum Abitur geführt haben. Der Anteil an Abiturientinnen und Abiturienten mit Zuwanderungsgeschichte steigt von Jahr zu Jahr.

?: *In der Pandemie wurden Laptops an Schüler in einem Land verteilt, in dem es vielerorts noch an der Mobilfunkversorgung hapert. Wieso rangiert das Merkel-Deutschland in Sachen Netzausbau noch hinter Albanien?*

!: Wir sind da nicht gut genug. In Nordrhein-Westfalen haben wir jetzt Verträge mit den großen Telekommunikationsunternehmen gemacht, um den Ausbau zu beschleunigen.

?: *Der umstrittene Ex-Verfassungsschef Georg Maaßen hat auf Twitter schon Corona mit Grippe verglichen. Was bedeutet seine Bundestagskandidatur für Ihre Kanzlerkandidatur?*

!: Gar nichts. Corona ist gefährlich. Tausende Menschen haben ihr Leben verloren wegen dieser Pandemie. Punkt. Ansonsten gehe ich davon aus, dass Herr Maaßen seinen Beitrag für den Erfolg der Union leisten wird. Wir werden mit der AfD weder reden, noch kooperieren, diese Regeln gelten auch für Herrn Maaßen. Das weiß er auch. Im Übrigen hat der Bundespartei vorsitzende keinen Einfluss auf die Wahl der Kandidaten in den 299 Wahlkreisen.

?: *Ihr Konkurrent Olaf Scholz hat uns auf die Frage, was aus ihm würde, wenn er nicht siegt, geantwortet: „Ich werde Kanzler.“ Wie ist das bei Ihnen, würden Sie auch nach Berlin gehen, um die Opposition anzuführen?*

!: Das ist doch mal eine originelle Antwort. Ich werde Kanzler. **ff**

Opposition unter Schwarz-Grün

Die Kommunalwahlen 2020 haben für viele neue Mehrheiten in den Rathäusern NRWs gesorgt. In Düsseldorf, am Stammsitz von *fiftyfifty*, gibt es nun ein schwarz-grünes Bündnis. Auf den Oppositionsbänken sitzen DIE LINKE und die SPD. *fiftyfifty* fragt die vier Ratsmitglieder der LINKEN, was sich aus Oppositionssicht ändern müsste - nicht zuletzt für Wohnungslose. (Wir laden auch SPD, CDU und Grüne ein, Stellung zu beziehen.)

Julia Marmulla, zum ersten Mal im Stadtrat und eine Hälfte der weiblichen Doppelspitze der LINKEN. Als Wohnungspolitikerin ihrer Fraktion sagt sie: „Ich habe den Eindruck, dass CDU und Grüne vieles einfach weiterlaufen lassen. In der Wohnungspolitik passiert nicht viel. Positiv ist: Die Notunterbringung von Wohnungslosen in Hotelzimmern wurde wegen Corona über den Winter hinaus fortgesetzt. Allerdings gibt es keine dauerhafte und nachhaltige Lösung für die Wohnungslosigkeit wie etwa den systematischen Ausbau von Housing First.“

Anja Vorspel, seit 2014 im Stadtrat und mit Julia Marmulla Fraktionsvorsitzende sowie Mitglied im Ordnungs- und Verkehrsausschuss der Stadt: „SPD und Grüne hätten mit uns den umstrittenen § 6 der Straßenordnung so ändern können, dass der städtische Ordnungsdienst Wohnungslose nicht mehr von ihren Plätzen vertreibt. Das ist nicht passiert. Jetzt werden CDU und Grüne den Ordnungsdienst weiter ausbauen. Für Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße wird das Leben unsicherer.“

Wir fragen auch nach der Verkehrswende. Vorspel: „Die neue Ratsmehrheit hat eine Radwegebau-Offensive angekündigt. Solche Ankündigungen hat die vorherige Ratsmehrheit auch gemacht. Und wir haben immer noch einen Flickenteppich an Fahrradwegen. Für den Autoverkehr gibt die Stadt ohne Probleme zig Millionen aus. Das ist keine Verkehrswende. Wir brauchen ein sicheres Radwegenetz, mehr Straßenbahnen und weniger Flugverkehr. Schade, dass die Idee einer günstigen Rheinbahn-Flatrate wohl wieder nicht umgesetzt wird.“

Helmut Born, der sozialpolitische Sprecher, war früher Kaufhof-Betriebsrat. Befürchtet er soziale Einschnitte? „Die Kämmerin hat 104 Millionen Euro an Einsparungen gefordert. Die Verteilungskämpfe werden kommen. Wichtig ist, dass es nicht wieder auf Kosten der städtischen Beschäftigten geht. Im letzten Jahr hat die neue Ratsmehrheit eine Forderung der LINKEN erfüllt und den Stellenplan der Stadt ausfinanziert. Die ständige personelle Überlastung war unerträglich. Sonst sehe ich aber keine gute Einstellung von CDU und Grünen zu Beschäftigten. Der Personalausschuss wurde abgeschafft. Die Lehrkräfte an der städtischen Volkshochschule haben erst nach einem Antrag der LINKEN ein Kurzarbeitergeld während des Lockdowns erhalten.“

Ändert sich durch die CDU-Mehrheit die Entwicklungsrichtung der Stadt insgesamt? Helmut Born: „Es bleibt bei einer Monopoly-Politik. 2019 hat der Stadtrat ein Filetstück am Heinrich-Heine-Platz an René Benkos Immobilienkonzern Signa verkauft. Danach machte Benkos Warenhauskette den Kaufhof-Standort Am Wehrhahn platt - meinen früheren Arbeitsplatz. Jetzt gibt es Spekulationen, dass die Stadt Düsseldorf dieses Grundstück von Signa für einen Opern-Neubau ankauft.“ Und was ist in der Wohnungspolitik zu erwarten? Helmut Born: „Wohnungsspekulation hat zu teuren Durchschnittsmieten von über 12 Euro pro Quadratmeter in der Landeshauptstadt geführt.“ **Julia Marmulla**: „Schwarz-Grün bleibt unverbindlich. Sie wollen den Prozentsatz des geförderten Wohnungsneubaus ein wenig erhöhen. Aber das wird nicht reichen, weil Neubauten nicht die Lösung für bezahlbaren Wohnraum sind. Bestandswohnungen müssen zu bezahlbaren Mieten angeboten werden. Wir sind die einzige Fraktion, die keinen spekulativen Leerstand duldet. Düsseldorf muss ganze Stadtviertel unter Milieuschutzsatzungen stellen und so das Ansteigen der Mieten bremsen. Deshalb will DIE LINKE auch massiv für den kommunalen Wohnungsbau werben.“ Marmulla weiter: „Die Städtische Wohnungsbaugesellschaft SWD kann eine wichtigere Rolle spielen. Sie hat einen Versorgungsauftrag, kein Gewinninteresse. Nur jenseits der Marktgesetze kann in Düsseldorf günstiger Wohnraum entstehen. Als LINKE wollen wir das Recht auf Wohnen für alle Bevölkerungsgruppen verwirklichen. Ein Recht auf Profite gibt es nicht.“

Die großen Auseinandersetzungen sieht der Wirtschaftsexperte der Fraktion, **Marcus Flemming**, bei der Aufstellung des städtischen Haushalts 2022 kommen: „Als LINKE halten wir es für falsch, auf Mindereinnahmen mit einem rigorosen Sparprogramm zu antworten. Die Superreichen im Land haben allein im letzten Jahr 54 % mehr Vermögen angehäuft, aber die Kommunen sollen nun Leistungen streichen?! Wir kämpfen gegen jeden Kahlschlag und fordern den Schuldenschnitt für notleidende Kommunen. Die Kommunen können und müssen mehr gestalten: von demokratischer Mitbestimmung in den Stadtvierteln, sozialer Verkehrswende und kommunalem Wohnungsbau bis zur gemeinsamen Bekämpfung von Neonazis gibt es viel anzupacken.“ **ff**



Gespür für Gefühle

Die großartige Malerin **Genoveva Filipovic**
im Kölnischen Kunstverein

Genoveva Filipovic,

El Paso, 2021, und Schatten, 2021, Installationsansicht Kölnischer Kunstverein 2021 © Künstlerin, Foto: Mareike Tocha

Genoveva Filipovic:

Seufzer, verlängert bis **4. Juli** im Kölnischen Kunstverein, Hahnenstraße 6 in 50667 Köln, Tel. 0221/217021, wenn wieder geöffnet werden darf: **Di-So 11-18 h**, ansonsten durch die Fensterfront gut zu sehen.

Ein Seufzer, das jedenfalls: für sich und all die anderen, denen es noch schlechter ergeht und für die das Leben auch ohne Corona schwer zu bewältigen ist. Die heimat- und obdachlos versuchen, sich zurechtzufinden. Ein kaum hörbares Seufzen, das allen aus der Seele spricht. Wie findet man dafür eine bildnerische Form?

Genoveva Filipovic, die 1986 in Frankfurt/M. geboren wurde und zu den interessantesten Maler*innen ihrer Generation gehört, ist mit Beginn der Pandemie letztes Jahr in ihrer alten Heimat gestrandet. Sie kam aus New York, wollte dorthin, an ihren Wohnort zurück, aber plötzlich ging gar nichts mehr, hinzu kam die kritische Situation in den Vereinigten Staaten. Sie entschied sich, in Köln die Pandemie zu überstehen, mietete eine Wohnung und fand auf Vermittlung des Kunstvereins ein Atelier, in dem sie nun die Bilder ihrer aktuellen Ausstellung gemalt hat.

Die Ausstellung heißt „Seufzer“ und die Folge der Gemälde an der langen, parallel zum Schaufenster platzierten Wand trägt den Titel „El Paso“. Auf den weißen Leinwänden sind einzelne Kakteen zu sehen. Man denkt an die Einsamkeit der Wüste, in der dieses rätselhafte, anspruchslose Gewächs unter der prallen Sonne wächst, gepanzert mit Stacheln. Jeder Kaktus ist anders gemalt - hingebungsvoll, rasant, nachdenklich, intensiv - und ist

folglich unterschiedlich abstrahiert, einmal mehr verdichtet, dann lediglich zeichnerisch umrissen und streckenweise wie hingehaucht. Die Formate variieren und im Abschreiten der Installation lässt jedes weitere Bild die vorausgehenden neu sehen. Dazu wird die Wandfläche von schweren schwarzen Gummipplatten unterteilt, die in verschiedenen Wellenformen zum Aufliegen kommen und hier an Schatten oder fließendes Wasser erinnern. In den Raum hineinragend, schaffen sie Distanz und fordern eine wechselnde Annäherung ein. Vielleicht erinnert die aufragende Form des Kaktus sogar an den Menschen, und natürlich geht es um dessen Empfindsamkeit und geistige Verfasstheit: jetzt, in dieser Zeit.

Filipovics Bilder sind eine faszinierende Erkundung einer vermeintlich monoton schematischen Vegetation, ebenso wie sie emotionale Zustände zum Ausdruck bringen und assoziativ von Heimat und Alleingelassen-Sein handeln. Nebenbei beinhaltet die Installation, die sich auf der Rückseite der Stellwand fortsetzt, sehr feine Verweise auf die jüngere Kulturgeschichte und den Film. Bei all dem ist sie eine Demonstration, was Malerei ausdrücken kann und wie sie auch in dieser Zeit aktuell und unverzichtbar ist, ja, für Notlagen sensibilisiert. Hier nun formuliert sie den Mut, durchzuhalten, und deutet die Erwartungsfreude auf das an, was dann endlich, nach Corona, kommt. **f** Thomas Hirsch



fiftyfifty-Mann
Wolf und
sein **Husky**
Kaiko vor ihrem
Gärtchen. Foto:
Magdalene
Risch

fiftyfifty- Verkäufer legt buntes Gärtchen an

(ff). Seit einiger Zeit vertreibt Wolf seine *fiftyfifty*-Zeitungen in der Nähe des Zugangs zur S-Bahnhaltestelle Eller-Mitte. Seine Verkaufsstelle hält er nicht nur sauber, den kleinen verwilderten grünen Fleck hat er zu einem Gärtchen umgestaltet und dekoriert. Blumenerde wurde aufgeschüttet, verschiedene Gewächse gepflanzt und Dekoration aufgestellt. Ein Schild in einem Bilderrahmen weist darauf hin: „Liebe Leute, dieser schöne Garten wurde gestaltet und umgesetzt von *fiftyfifty* Verkäufer No. 2493. Für Erhalt und Pflege sind Spenden gerne gesehen und werden entsprechend verwendet.“ Wer in der Nähe ist, ist herzlich eingeladen vorbei zu schauen. „Ich kriege richtig gute Resonanz“, freut sich Wolf.

Bündnis „Wer hat, der gibt“ fordert Umverteilung

(ff). In Deutschland besitzen die 45 reichsten Haushalte mehr als die ärmere Hälfte der Bevölkerung. Um die Corona-Schulden zu tilgen lehnt die Bundesregierung eine Vermögenssteuer oder einmalige Abgabe aber weiterhin ab. Zusammen mit mehr als 100 zivilgesellschaftlichen Organisationen und Intellektuellen aus Wissenschaft, Kunst und Kultur fordert das Bündnis „Wer hat, der gibt“ eine stärkere Besteuerung von Reichtum. In einem offenen Brief haben sie sich an die Bundesregierung gewandt. „Durch Corona-Hilfen für Unternehmen, die gestiegene Arbeitslosenquote und Steuerausfälle steigen die Staatsausgaben um hunderte Milliardenbeträge, während gleichzeitig die Einnahmen sinken – die Staatsverschuldung nimmt zu. Eine Rückkehr zur Schuldenbremse sowie eine Tilgung der Corona-bedingten Staatsschulden bis 2042 lehnen wir ab. Unter keinen Umständen dürfen in den kommenden Jahren Geringverdienende – nicht selten jene, die die Gesellschaft durch die Krise tragen – unter Spardruck leiden. [...] Unseres Erachtens wird es höchste Zeit, dass die Bundesregierung die Vermögenden in die



Und über diesen QR-Code gelangen Sie zu Peter Meisenbergs hörenswertem Radiokommentar zur Vermögensabgabe.

Litfaßsäulenplakat zum Beuys-Geburtstag

(ff). Zum **100. Geburtstag des Künstlers** wurde eine Litfaßsäule am Rhein mit Joseph-Beuys-Motiven plakatiert. Das Design entwarf **HSD Professor Wilfried Korfmacher mit seinen Studierenden**. Zum einen, um den Künstler zu ehren, zum anderen auch, um auf die Beuys-Ausstellung in der *fiftyfifty*-Galerie hinzuweisen. Zur Enthüllung am 11. Mai, einen Tag vor Beuys' Geburtstag, wurde die Plakatierung bei einem kleinen, coronakonformen Presse-Happening enthüllt. Die Ausstellung „Aber der Mensch ist die Lösung“ in der *fiftyfifty*-Galerie konnte coronabedingt nur online gezeigt werden, trotzdem war ein Großteil der Bilder schnell vergriffen. **Einige wenige Druckgrafiken sind online noch hier zu bestellen: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/7907/joseph-beuys>.**

Am Rhein ist eine Litfaßsäule mit Beuys-Motiven zu sehen, um auf eine Ausstellung bei *fiftyfifty* hinzuweisen. *Montage: Wilfried Korfmacher*

Pflicht nimmt, anstatt sich der Schuldenbremse zu unterwerfen und öffentliche und soziale Ausgaben zu kürzen.“ Geringverdiener sollen nicht unter Spardruck leiden. „Vor dem Hintergrund der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft sowie den sozial-ökologischen Herausforderungen der Gegenwart fordern wir Sie dazu auf, das Steuersystem umfassend zu reformieren!“ Zu den ersten Unterzeichner*innen gehören: Prof. Dr. Christoph Butterwegge, Armut- und Reichtumsforscher, Dr. Ulrich Schneider, Geschäftsführer Paritätischer Gesamtverband, Sängerin Annette Humpe, Twitter-Satiriker Sebastian Hotz („El Hotzo“), die Organisationen Oxfam sowie Attac u.v.m. Weitere Infos unter: <https://werhatdergibt.org>. Dort ist auch der Link zur Unterzeichnung der Petition. Hier war das erste Ziel von 50.000 Unterzeichner*innen bereits nach kurzer Zeit erreicht. Weitere Unterschriften werden gesammelt. Wer sich am Bündnis anderweitig beteiligen möchte, findet auch dazu Infos auf der Homepage. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt: Das Instrument der Vermögensabgabe hat sich schon in Krisensituationen bewährt. So forderte beispielsweise der vermögende Andrew Carnegie schon im 19. Jahrhundert eine Umverteilung. Peter Meisenberg thematisiert das in einem kurzen Zwischenruf über Verteilungsgerechtigkeit auf WDR3 – zum Anhören QR-Code scannen.

Hinweis: Siehe auch nächste Seite.

Vermögensabgabe

Während Hyperreiche in der Corona-Krise massive Vermögenszuwächse verzeichnen und bei Konzernen wie Amazon, Apple oder Facebook die Kassen klingeln wie nie zuvor, beziehen zahlreiche Menschen Kurzarbeitergeld oder haben ihre Arbeit ganz verloren. Ihre finanzielle und soziale Not wird sich voraussichtlich weiter vergrößern. Zeit für eine Vermögensabgabe als „Corona-Soli“?

pro

„Wir werden eine faire Lastenverteilung brauchen – und die kann für die SPD nur so aussehen, dass sich die starken Schultern in Deutschland auch stark beteiligen. Ich halte eine einmalige Vermögensabgabe für eine der Möglichkeiten, die Staatsfinanzen nach der Krise wieder in Ordnung zu bringen.“ Die SPD-Vorsitzende Saskia Esken kann sich mit ihrer Forderung nach einer Vermögensabgabe auf Artikel 106 des Grundgesetzes berufen, der ein solches Mittel vorsieht. Stefan Bach, Ökonom am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), hält jetzt ein „Notopfer Corona“ für geboten: „Wir erleben einen starken Anstieg der Staatsverschuldung, und für solche Sondersituationen ist die Vermögensabgabe als außerordentliches Finanzierungsinstrument des Staates gedacht.“ Das DIW hat ein Konzept erarbeitet, das große Vermögen einmalig mit 10 bis 30 Prozent belasten will, und geht damit sogar über die Forderung der Linken hinaus, die eine Abgabe von fünf Prozent jenseits einer Freigrenze von einer Million Euro fordern. Bernd Riexinger, für die Linken Mitglied des Bundestags, ist vor allem wegen der „sozialen Schieflage“ für eine Vermögensabgabe: „Es sollte jetzt zum ersten Mal so sein, dass in einer großen Krise nicht die Rentner und Rentnerinnen, nicht die Erwerbslosen und nicht die Beschäftigten bezahlen, sondern die, die von den letzten Jahrzehnten profitiert und gewaltiges Vermögen angesammelt haben.“ Jürgen Trittin vom Bündnis 90/Die Grünen, stellte fest: „Wer über Armut spricht, darf über Vermögen nicht schweigen“ und fordert eine Vermögensabgabe, „um die Souveränität der Demokratie wiederherzustellen.“ Selbst Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) zeigt sich offen dafür, große Vermögen stärker in die Pflicht zu nehmen. Wenn das zu einer Veränderung der Steuerbelastung führe, „geht die Welt auch nicht unter.“

contra

Angela Merkel hat sich klar gegen eine höhere finanzielle Belastung von Wohlhabenden ausgesprochen: „Wir wollen keine Vermögensabgabe. Die Kernaufgabe heißt: Wie schaffen wir Wachstum? Denn über Wachstum können wir auch Mehreinnahmen generieren.“ Bundesministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) gibt zu bedenken, „entweder man macht den Kreis der Mehrbelasteten sehr klein, dann bekommen Sie aber in der finanziellen Wirkung nur einen vergleichsweise kleinen Betrag, oder Sie machen den Kreis so groß, dass viele feststellen werden, dass auch sie unter die Definition der Besserverdienenden fallen. Und ob dann die Bereitschaft noch so groß ist, weiß ich nicht.“ CSU-Finanzpolitiker Hans Michelbach rechnet vor: „Wenn die SPD zehn Milliarden Euro abkassieren will, muss sie mindestens 50 Prozent der Steuerzahler belasten.“ Am Ende zahle immer die Mittelschicht bis hinunter zum Facharbeiter die Zeche – nicht nur mit höheren Steuern, sondern unter Umständen auch mit dem Arbeitsplatz. „Die Unternehmen brauchen gerade in der jetzigen Krise eine Stärkung ihrer Liquidität und nicht einen linken kleptomantischen Steuerstaat.“ Bei einer Abgabe von fünf Prozent auf den Verkehrswert einer Immobilie „ist das Haus nach 20 Jahren weg“, gibt Bundestagsmitglied Christian von Stetten (CDU) zu bedenken. In der FDP ist man überzeugt, die ganze Debatte sei ein „Griff in die linke Mottenkiste, für den Covid-19 als Vorwand herhalten soll“, so Martin Hagen, Fraktionschef der FDP im Bayerischen Landtag. Es gelte Schaden für den Wirtschaftsstandort Deutschland abzuwenden, meint Michael Theurer, Mitglied im FDP-Präsidium: „Das ist Gift für die ohnehin abstürzende Konjunktur und damit ein zusätzlicher Rezessions-Verstärker, der Arbeitsplätze kosten und den Mittelstand in seiner Existenz gefährden könnte.“

Gebt die Patente frei!

Corona-Impfstoffe seien ein globales öffentliches Gut, hieß es schon bald nach Ausbruch der Pandemie. Doch die reichen Staaten handeln dem massiv zuwider. Sie verhindern die Freigabe der Patente. Die Profite der Pharmakonzerne haben Vorrang, der Rest der Welt hat das Nachsehen. Eine Politik mit mörderischen Folgen. *Von Olaf Cless*

Covid-19-Patient*innen

in der Notaufnahme eines Krankenhauses in New Delhi, während des dramatischen Anstiegs der Infektionen, April 2021. Foto: Reuters/ Danish Siddiqui

Seit Oktober 2020, seit also bald einem Dreivierteljahr, liegt bei der Welthandelsorganisation (WTO) ein dringender Vorschlag auf dem Tisch. Indien und Südafrika haben ihn seinerzeit eingebracht, die meisten „Entwicklungsländer“ unterstützen ihn, ebenso die Weltgesundheitsorganisation, Menschenrechtsgruppen und viele andere. Sie alle erachten es als unabdingbar, im Interesse einer nachhaltigen globalen Eindämmung und Überwindung von Covid-19 die bestehenden Impfstoff-Patente zu öffnen, um so die Produktion international ausweiten zu können. So einleuchtend die Forderung ist, so frühzeitig auch in der EU selbst ein global gerechter Zugang zu Corona-Impfstoffen und die rasche Schaffung weltweiter Kapazitäten angemahnt wurde: Seit einem Dreivierteljahr tut sich in dieser Hinsicht nicht wirklich etwas. Deutschland, die Europäische Kommission und die meisten OECD-Staaten blockieren die Aussetzung der entsprechenden Monopole für geistiges Eigentum, der sogenannten TRIPS¹-Verpflichtungen. Mit dem Ergebnis, dass ärmere Länder dramatisch hinterherhinken bei der Bekämpfung der Pandemie (bei gleichzeitigem Auftreten neuer Virusmutanten), während sich die reichen Nationen vergleichsweise großzügig mit Impfdosen und weiterem Medizinbedarf eindecken.

Im Februar dieses Jahres schlugen über 200 Organisationen aus dem Globalen Süden - aus Afrika, Asien und Lateinamerika - in einem an Bundeskanzle-

rin Angela Merkel gerichteten Offenen Brief „Gebt die Patente frei!“ nochmals Alarm. Sie erinnerten an Merkels eigene Worte, dass es sich beim Corona-Impfstoff „um ein globales öffentliches Gut“ handle, und belegten mit Zahlen dessen ungleiche Verteilung: „Länder mit hohem Einkommen, die nur 16 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, haben sich 4,2 Milliarden Impfdosen gesichert, während für 84 Prozent der Weltbevölkerung nur 2,5 Milliarden Dosen bleiben. Viele dieser reichen Länder haben genug Impfstoff gekauft, um ihre Bevölkerung mehrmals zu impfen. Laut WHO wurden drei Viertel aller Impfungen in nur zehn Ländern verabreicht. Der Vorsitzende der Afrikanischen Union, Südafrikas Präsident Cyril Ramaphosa, hat auf die ‚schmerzhafteste Ironie‘ hingewiesen, dass Afrika trotz der auf dem Kontinent durchgeführten klinischen Studien jetzt um Zugang zum Impfstoff kämpfen muss.“

Auch zur Rolle der Pharma-Konzerne und der Fragwürdigkeit ihrer Monopol-Ansprüche findet der Brief klare



„In einer Welt extremer sozialer Unterschiede entscheiden Patente, wer überleben darf.“

Worte: „Die globale Impfstoff-Versorgung ist derzeit von einigen wenigen Pharma-Unternehmen wie Pfizer, AstraZeneca und Moderna abhängig, die nicht in

der Lage sind, die globale Nachfrage zu befriedigen, nicht einmal die der reichen Länder. Diese Situation ist unhaltbar und inakzeptabel. Angesichts einer globalen Gesundheitsnotlage, in der Forschung und Entwicklung durch große Mengen öffentlicher Gelder finanziert wurden, ist es einfach unverschämte, dass diese wenigen Pharma-Unternehmen von ihren Patent-Monopolen profitieren, während die Welt leidet.“

Nehmen wir zum Beispiel AstraZeneca. Der schwedisch-britische Konzern, heute das zweitgrößte Unternehmen Großbritanniens, verfügte noch vor zwei Jahren über keinerlei Erfahrung in der Vakzineforschung. Der neuartige (und mittlerweile ins Gerede gekommene) Impfstoff Vaxzevria, für den der Konzern heute steht, wurde von Forscherinnen und Forschern in Oxford entwickelt, unter Einsatz beträchtlicher Steuergelder, versteht sich. AstraZeneca machte dann das Rennen als Partner für die Herstellung, übrigens nicht ohne das Versprechen, den Impfstoff zum Selbstkostenpreis weltweit zu exportieren. Das klang gut, auch wenn es ein zweites Versprechen gab, nämlich gegenüber der Boris-Johnson-Regierung, den Großteil des Stoffs schnell und exklusiv an Großbritannien zu liefern. Der Premier soll im Gegenzug sofort 65 Millionen Pfund zugesichert haben. Bekanntlich hat sich AstraZeneca mit seinen ehrgeizigen Produktionsplänen ziemlich übernommen. In einigen der Fabriken – es handelt sich ausnahmslos um Subunternehmen – gab es Probleme, in der Folge dann Krach mit der EU, die auf die Lieferzusagen pochte. Über diesen Hickhack berichteten die Medien ausführlich, nicht aber, wer nun erst recht das Nachsehen hatte, nämlich die ärmeren Länder dieser Erde.

Der Gesundheitsexperte Andreas Wulf von *medico international* hat kürzlich in einem Beitrag geschildert, wie wenig noch von globaler Solidarität die Rede sein kann. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hatte, so schreibt er, „einen Verteilungsplan (entwickelt), demzufolge allen Ländern prozentual zur jeweiligen Bevölkerungszahl schrittweise die Impfstoffe zur Verfügung gestellt würden, sobald sie produziert und zugelassen sind: zuerst für Gesundheitspersonal und besonders gefährdete Gruppen, danach für den Rest der Bevölkerung.“ Inzwischen aber sei das entsprechende Programm „zu einer rein karitativen Veranstaltung geworden, bei der sich die reichen Länder mit einer ‚Solidaritätsfinanzierung‘ für die ärmsten 92 ‚Empfänger-Länder‘ freikaufen. Diese müssen warten, bis die Pharmaunternehmen die meisten ihrer inzwischen 56 bekannten bilateralen Verträge mit den reicheren Ländern (...) bedient haben.“

Warten zu müssen, das wissen wir nach bald anderthalb Jahren Pandemie hinlänglich, kann bedeuten, sterben zu müssen. „Es gibt unterschiedliche Arten von Massenmord“, schreibt Ilija Trojanow in der *taz*. „Eine heißt ‚Patent‘. In einer Welt extremer sozialer Unterschiede entscheiden Patente, wer überleben darf.“ Der Autor erinnert noch einmal an die jahrzehntelange öffentlich finanzierte Grundlagenforschung, der sich die Impfstoffe weitgehend verdanken, und zitiert den US-amerikanischen Experten Peter Maybarduk: „Öffentlich bezahlte Wissenschaftler haben ihn erfunden, die Steuerzahler haben seine Entwicklung finanziert. Er sollte Eigentum der ganzen Menschheit sein.“ Stattdessen jedoch, so Trojanow, „erfolgt eine privatwirtschaftliche Enteignung gesellschaftlichen Vermögens – mithilfe des Staates und somit als staatskapitalistischer Übergriff.“

Seltsam: Wir erleben in den Medien ein Übermaß an „Infektionsjournalismus“, der so viele andere Themen unter den Tisch fallen lässt. Und gleichzeitig schweigt der Infektionsjournalismus dröhnend in einer solchen Kardinalfrage wie der der Pharma-Patente. **ff**

Mehr Informationen z. B. unter www.medico.de

neulich

„Kala joa Laif!“

Des weltmännischen Ratschlags von Franz Beckenbauer eingedenk, dem Leben Farbe zu geben, flanierte ich letztens durch eine Einkaufsstraße – und begegnete dort allenthalben BSE. Nein, nicht dem Rinderwahnsinn, sondern Bad Simple English, auch „Denglisch“ genannt. Neben einem Geschäft mit „shoes to go“ in der Auslage bietet dort ein Friseur „Womens and Mens“ (Damens und Herrens) seine „Hairtistic“ an. Gegenüber verkauft ein „Handyman“ Mobiltelefone. Würde ein Brite nicht vermuten, für den ist der handyman schlicht ein Handlanger. Neben waren „Beamer“ im Angebot. Muttersprachler würden erwarten, dass man dort



Foto: Volker T. pixelio.de

ein Fahrzeug von BMW erstehen könnte. Die Pseudoentlehnung „Beamer“ heißt bei ihnen schlicht video projector. Vorbei an einem „Backshop“ (wird in England bestenfalls als „Hinterhofladen“, schlimmstenfalls als ein Laden für den A.... verstanden), blieb ich vor dem Fenster eines Fotografen stehen, der allen Ernstes „Familyshooting“ anbietet, das Erschießen von Familien. Über seine Offerte fürs „Babyshooting“ wollte ich erst gar nicht nachdenken. Auf dem Weg nach Hause begegneten mir im Park einige old-timer; nein, keine historischen Autos, die heißen in der Herkunftssprache vintage bzw. classic cars, sondern ältere Menschen. Wie Millionen andere derzeit auch, begeben sich mich zur Erledigung meiner Arbeit ins Innenministerium, ins „Home Office“, wie es in Großbritannien bezeichnet wird, wo nicht „Homeoffice gemacht“, sondern remotely oder from home gearbeitet wird. „I think, I spider“, kam mir ein alter Schülerwitz in den Sinn: „Ich glaub, ich spinne“.

Hans Peter Heinrich

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Hier sieht Sie jeder.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie
über 20.000
Menschen und dokumentieren
soziales Engagement.

Buchung:
Tel. 0211. 9216284

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften
und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

BODE · ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Das Restaurant der falschen Bestellungen

Bedienung im *Restaurant der falschen Bestellungen*.

Fotos: Yuki Morishima (D-CORD)



Im „**Restaurant of Mistaken Orders**“ haben alle Service-Mitarbeiter*innen Demenz. 2017 in Tokyo eröffnet, gibt es landesweit inzwischen 30 Filialen. Das Straßenmagazin **The Big Issue Japan** sprach mit dem Projektkoordinator **Shiro Oguni** über die Idee hinter diesem einzigartigen Konzept.

Von Rie Matsuoka

Statt des bestellten Steaks wird hier schon mal eine Teigtasche serviert. Die Gäste nehmen es gelassen hin. „Hier weiß niemand, ob er auch erhalten wird, was er bestellt hat.“ Ein Restaurant mit solch einem Haftungsausschluss gibt es wirklich. Es firmiert unter dem treffenden Namen *Restaurant der falschen Bestellungen*. Alle Kellner*innen, die hier die Bestellungen aufnehmen, sind dement.

„Wir möchten ein Ort sein, an dem es jeder hinnimmt, wenn Fehler gemacht werden. Die Menschen sollen erfahren, dass es keine Schande ist, Fehler zu machen. Pannen werden hier einfach akzeptiert, alle lachen darüber und haben Spaß dabei“, sagt der Organisator des Projekts, Shiro Oguni. Während seiner Tätigkeit als Direktor der japanischen Nachrichtenagentur NHK berichtete er 2012 auch einmal über das Pflegeheim von Yukio Wada, das für seinen innovativen Umgang mit Demenzkranken bekannt ist. „Ich hatte noch die gängigen Vorurteile über Demenz, von Menschen, die ziellos herumlaufen und sich einer beleidigenden, obszönen Sprache bedienen. Aber als ich das Pflegeheim aufsuchte, fand ich einen wohnlichen Ort, völlig anders, als ich ihn mir vorgestellt hatte. Dort wird jeder - ungeachtet seiner Demenz - zunächst als Person geachtet. Auch wenn die Person an Demenz leidet, kann sie kochen und putzen und alles, was ihr möglich ist,

selbst erledigen. Das Pflegeheim unterstützt alle Fähigkeiten dieser Menschen, damit sie bis zum Ende ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können. Diese Idee ist das Fundament der Arbeit dieses Pflegeheims.“

Shiro Oguni erinnert sich an die Mittagspause des Tages, an dem er diesen Bericht verfasste. Er hatte einen Hamburger bestellt, bekam aber stattdessen Teigtaschen. „Ich war überrascht und dachte, nur das Hackfleisch stimmt daran. Ich war aber der Einzige, der auf diesen Fehler aufmerksam machen wollte. Keiner der anwesenden Großmütter, Großväter oder Pflegekräfte ließ ein Wort darüber fallen; alle aßen mit großem Appetit. Als ich das sah, wurde ich verlegen. Ich wollte zunächst auf den Irrtum hinweisen, aber, wenn jeder die Situation akzeptiert, hört es auf, ein Fehler zu sein. In diesem Moment wurden mir die Augen geöffnet. Erstmals kam mir die Idee zu einem Restaurant of Mistaken Orders.“

Aufgrund von Herzbeschwerden kündigte Shiro Oguni fünf Jahre später seinen stressigen Job als Direktor von NHK. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten der Kommunikation wurde ihm klar: „Jetzt ist die Zeit dafür gekommen.“ Er kontaktierte Yukio Wada, der sich sofort zur Zusammenarbeit bereit erklärte. Das Projekt begann. Gemeinsam entwickelten sie Konzepte und Leitideen wie „Fokus auf Qualität“ oder „Wir machen nicht absichtlich Fehler“.

„Wir wollten einen Ort schaffen, an dem die Kunden sich wohlfühlen, miteinander kommunizieren und an dem halt auch Menschen mit Demenz arbeiten. Ein Ort, an dem sie spontan mit Demenz interagieren können“, sagt Oguni. „Dafür wollte ich mich nicht mit Floskeln herausreden wie ‚Wir machen dies für einen guten Zweck‘, oder ‚Bitte verzeihen Sie uns, auch wenn Fehler passieren.‘ Nicht zuletzt haben die Köche ihre Küche auf fast Michelin-Sterne-Niveau perfektioniert.“

Im Juni 2017 gab es eine zweitägige Voreröffnung in einem kleinen Restaurant mit zwölf Sitzplätzen. Die Bedienung bestand aus sechs Personen aus Wadas Pflegeeinrichtung. Die Kundschaft waren Freunde und Bekannte. Nachdem die Bestellungen entgegengenommen waren, wurden viele schnell wieder vergessen oder verwechselt. Die Bedienung fragte sich häufig, ‚Warum bin ich heute eigentlich hier?‘ Oder es wurde ein Eiskaffee gebracht, wenn eine Cola bestellt war. Es gab eine Menge Fehler an diesem Tag - und viel Lachen. Aber die Gäste kommunizierten und lösten gemeinsam die Probleme. Sie gaben Hinweise wie ‚Das ist wahrscheinlich für den Tisch da drüben‘. Sie nahmen die Situation mit Humor. Man hörte Verständnisvolles wie ‚Was soll’s, Fehler passieren jedem‘. Die gesamte Stimmung war aufgeschlossen.“ Drei Monate später, am 21. September, dem Welt-Alzheimer-Tag, wurde das Restaurant offiziell eröffnet. 18 Kellner*innen begrüßten 300 Kunden in drei Tagen. Ein überwältigender Erfolg.

„Herr Misawa z.B. ist wirklich beeindruckend. Er hat in einem Restaurant gearbeitet und leidet jetzt, mit Anfang 60, an früh einsetzendem Alzheimer“, berichtet Oguni. „Ohne dass ihn jemand dazu auffordert, wischt und putzt er das Restaurant in seiner 10-minütigen Pause. Seine Einstellung zu seinem Beruf - Kunden müssen in einem sauberen Restaurant willkommen geheißen werden - ist so tief verwurzelt, dass er diese Arbeiten wie selbstverständlich übernimmt. Man gewinnt den Eindruck, im Kern darin seine gesamte Lebenseinstellung zu sehen.“ Seine Frau Yasoku, ebenfalls Kellnerin in dem Restaurant, war Klavierlehrerin, bevor sie Demenz entwickelte. „Sie trat vor den Kunden auf, aber manchmal konnte sie nicht gut spielen, und es schien, als würde ihr Rücken vor Frustration zittern. Ich war bewegt, dass sie sich als Profi sah. Momente, die zeigen, wie schmerzhaft es für Demenzpatienten sein muss, wenn sie ihren Lieblingsbeschäftigungen gar nicht oder nur mit größter Mühe nachgehen können.“

Shizu, eine 90-jährige ehemalige Gastgeberin eines Ryotei (ein traditionelles japanisches Restaurant), wurde von einem Kunden gefragt: ‚Meine Mutter ist ebenfalls 90 Jahre alt, aber sie hat keine Energie mehr. Ich möchte ihr zeigen, dass ich eine so lebhaftere Person getroffen habe, können wir also ein Foto machen?‘ Als Shizu nach Hause kam, berichtete sie ihrer Familie glücklich alles darüber und sagte: ‚Ich kann es immer noch‘, erzählt Oguni. „Ich war wirklich aufgeregt, dass ihre Interaktionen mit den Kunden ihr Vertrauen gaben. Menschen können auch mit Demenz arbeiten, wenn sie die richtige Unterstützung erhalten. Wir haben bewiesen, dass dies möglich ist. Ein großer Schritt, denke ich.“

Für die geleistete Arbeit werden angemessene Löhne gezahlt. „Ob sie das Geld sparen oder fröhlich damit einkaufen gehen - alle scheinen sich damit glücklich zu fühlen. Etwas so Alltägliches wie Lohn zu erhalten, erfüllt sie mit großer Freude. Ich war nicht wenig überrascht von der Reaktion.“ Obwohl das *Restaurant der falschen Bestellungen* für Furore gesorgt hat, gibt es keine Pläne, ein permanentes oder direkt geführtes Restaurant zu eröffnen. „Unsere Aufgabe ist es, zuerst eine große Blume zu züchten und ihre Samen weit und breit zu streuen. Danach denke ich, ist es am besten, wenn diejenigen, die diese Samen aufnehmen, sie in ihren eigenen Regionen auf ihre eigene Weise bewirtschaften.“

Heute gibt es - nebst den 30 Vertretungen in Japan - auch Restaurants in Übersee, wie in China, Korea und Großbritannien. „Letztendlich möchte ich, dass wir zu einer offenen, vorurteilsfreien Gesellschaft werden. Aber wir haben noch einen langen Weg vor uns, bis wir diesen Punkt erreichen. Bis dahin werden wir als Brücke agieren.“

Mit freundlicher Genehmigung von *The Big Issue Japan / INSP.ngo*. Aus dem Englischen übersetzt von Hans Peter Heinrich f

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Gesprächsrunde für Angehörige
Beratungen zum Thema vor Ort
Anerkannt bei Bezirksregierung
und Krankenkassen

Bitte anmelden unter:
Demenz-Info-Center Hilden
Freizeitgemeinschaft e. V. Hilden
Gerresheimerstraße 20 b
40721 Hilden
Tel. 01735421481 AB
Mehr Infos unter:
www.dic-hilden.de



Rotkäppchen im Schnupper-Workshop. Foto: akki e. v.

Düsseldorf

Vorhang auf im grünen Park

(oc). „Wir machen das Beste draus“, lautete das Motto, als Akki, der Verein für Aktion & Kultur mit Kindern, um Ostern diverse Workshops durchführte. Der Leitspruch bleibt im Grunde gültig, wenn Akki nun weiter durch das Pandemie-Jahr manövriert. Am 13. Juni soll wieder die beliebte „Sommertheater im Park“-Reihe starten, mit sonntäglichen Vorstellungen für die ganze Familie. Es geht los mit zwei Jongleuren, die hoch hinaus wollen, aber merken, dass es nicht ohne den anderen geht (13. 6.). Dann folgt „Peterchens Mondfahrt“ als Live-Hörspiel: Peterchen und Anneliese wollen das fehlende Beinchen vom Maikäfer Sumsemann zurückholen (20. 6.). Und im Stück „Drei Schweine“ steht plötzlich der böse Wolf vor der Tür – oder ist er gar nicht so böse? (27. 6.) Weitere vier Nachmittage folgen dann im Juli. An jedem der Vormittage findet zudem ein kleiner Schnupper-Workshop für 5-8-Jährige statt, passend zur jeweiligen Aufführung am Nachmittag.

13. 6. - 25. 7., sonntags, 10 Uhr Workshop, 15 Uhr Vorstellung, Südpark/Siegburger Str. 25, Düsseldorf, kostenlos, evtl. Anmeldung 14 Tage vorher erforderlich; akki-ev.de



„Das perlt!“ Dittrich als Dittsche. Foto: dasdie

Fernsehen

Dittsches Tresengespräche

(oc). Ein Licht am Ende des Tunnels: Seit einiger Zeit ist wieder was los in der bekannten Hamburger Imbissbude, Dittsche (Olli Dittrich) kommt in Bademantel und Latschen vorbei auf ein paar Bierchen („Das perlt!“) und gibt seine neuesten Theorien vom Tage zum Besten – live improvisiert, ohne Netz, doppelten Boden und eingespielte Lacher. So rettet er häufig gerade noch rechtzeitig einen ansonsten gehirnerweichenden Fernsehsonntag. Neulich in Folge 259 (!) sezierte Dittsche die Ausgangsregeln im Lockdown und warf die Frage auf, ob man auch Hamster ausführen dürfe. Die seien schließlich oft größer als die neuesten Handtaschenhündchen. Es ging dann noch um Feldhamster sowie die Nachricht, Roger Whittaker, 85, wolle nicht mehr singen. Dittsche wusste aber sofort eine gute Weiterverwendung für den Schmusesänger und Kunstpfeifer. Imbisswirt Ingo bleibt wie immer skeptisch, und nach 30 Minuten ist Feierabend.

Dittsche – Das wirklich wahre Leben. WDR. Aktuelle Sendetermine u. a. unter www.fernsehserien.de/dittsche/



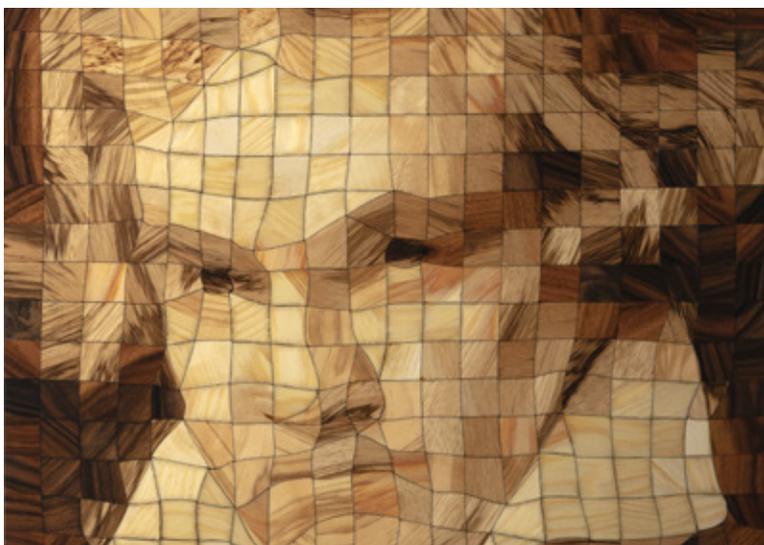
Unterm Ascheregen: Paula Iancic als Julia. Foto: Birgit Hupfeld

Aus Düsseldorf/Duisburg im Netz

Liebe in den Zeiten des Krieges

(oc). Immerhin lädt Corona dazu ein, sich auch mal auf eher Ungewohntes einzulassen. Wie etwa Boris Blachers Kammeroper *Romeo und Julia* frei nach Shakespeare. Die Deutsche Oper am Rhein hat ihre gelungene Neuproduktion (Regie: Manuel Schmitt) ins Netz gestellt. Boris Blacher? Ein kluger, moderner und vielseitiger Komponist (1903-1975), zu Unrecht etwas in den Hintergrund geraten. *Romeo und Julia* schrieb er 1943/44 in privater Abgeschiedenheit, erst nach dem Krieg konnte das Werk uraufgeführt werden. Es beginnt denn auch gleich mit einem eindringlichen Friedensappell des Chores – „Friedensfeinde, die ihr den Stahl mit Nachbarblut entweihet“ – und endet entsprechend. Überhaupt besticht das Stück, das die berühmte Liebesgeschichte radikal auf ihren Kern und rasch einander ablösende Kurzszenen verdichtet, besonders durch seine meisterhaften Chorpartien. Eine tolle Produktion, die sogar noch aus den Corona-Abstandsregeln künstlerisches Kapital schlägt.

Auf der Streaming-Plattform www.operavision.eu bis 17. 10. 2021 kostenlos abrufbar; 71 Minuten



Beethoven und seine Facetten. Foto: Institut für Informatik II, Bonn

Aus Frankreich im Netz

Ein *fiftyfifty*-Artikel en français

(oc). Zu Beethovens 250. Geburtstag im Dezember 2020 wartete *fiftyfifty* mit einem alphabetisch sortierten Streifzug durch Leben und Werk des Komponisten auf. Dieser Text hat inzwischen den Weg nach Frankreich und in die französische Sprache gefunden, er steht in feiner Übersetzung und reich bebildert auf der Internetseite *artsetvoyages.blog*, einem Forum, in dem Kulturinteressierte und Reiselustige ihre Berichte und Gedanken teilen. Die Reise des Artikels von Olaf Cless verdankt sich der im Rheinland lebenden Französin - und *fiftyfifty*-Leserin - Marie Fabry, die schon beim Lesen Lust bekam, eine Übersetzung für *artsetvoyages* anzufertigen, zumal ihre Schwester die Seite maßgeblich betreibt - ein kurzer Draht also. Bei ihrer Übertragung ist Frau Fabry das Kunststück gelungen, die alphabetische Ordnung der Stichworte zu wahren. Und im Anhang informiert sie die französischen Leser*innen über das *fiftyfifty*-Projekt als Ganzes. Wir sagen danke und merci.

<https://artsetvoyages.blog/2021/04/21/ludwig-van-beethoven/#more-4103>

Politisches Buch

Krisen als Chance

„Wir erleben derzeit unsere Verwundbarkeit - die eigene und die der Systeme, in denen wir uns bislang so selbstverständlich bewegt haben.“ Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble nimmt die Krisenerfahrung der Corona-Pandemie zum Anlass, in sieben Essays sowohl Blicke zurück auf zentrale Politikfelder der letzten Jahrzehnte zu werfen, als auch Ideen für die großen Herausforderungen unserer Zeit wie Schutz der Lebensgrundlagen, nachhaltiges Wachstum, die Zukunft Europas oder Migration zu entwickeln. Jeder Essay wird durch moderierte Diskussionen und Gespräche mit Expert*innen ergänzt, so mit dem Historiker und Publizisten Rutger Bregman, der Politikökonomin Maja Göpel, der früheren französischen Verteidigungsministerin Sylvie Goulard, der Politikerin und Unternehmerin Diana Kinnert oder dem Soziologen Armin Nassehi.

Schäuble wertet die Pandemie als Weckruf und sieht in Krisen auch ein positives Potenzial: „Ich habe immer die Auffassung vertreten, zum Beispiel in Fragen der europäischen Einigung, dass sich Europa nur in Krisenzeiten voran bewegt (...). Grenzen und Krisen sind für mich immer etwas gewesen, was für mich in der Politik wichtig ist. Seit über 70 Jahren kriegen wir Veränderungen nur zustande, wenn wir auch den notwendigen Druck haben.“

Einigen Thesen und Schlussfolgerungen Schäubles mag man mit Skepsis begegnen; überraschend, wenn es bei dieser Thematik anders wäre. Definitiv zu kurz kommen die Versäumnisse der Politik in der Vergangenheit in Bereichen wie Soziales, Bildung oder Umweltschutz, mit denen wir nachfolgenden Generationen ein allzu schweres Erbe hinterlassen.

Davon abgesehen ist das mit dem noblen Impetus geschriebene Buch, Mut für die Zukunft zu machen und Perspektiven aufzeigen, „wie wir an Krisen wachsen“ können, durchweg lesenswert. Ein wichtiges Stück Zeitgeschichte und der - durchaus auch selbstkritische - Rechenschaftsbericht eines der einflussreichsten deutschen Politiker der letzten 40 Jahre.
hans peter heinrich

Wolfgang Schäuble: *Grenzerfahrungen - Wie wir an Krisen wachsen*. Mitarbeit: Jacqueline Boysen, Hilmar Sack. März 2021; 320 Seiten; gebunden. Siedler Verlag; 24,00 €



Sachbuch

Unter der Fahne der Weltrepublik

Vor 150 Jahren, im Juni 1871, begann sich in Paris Friedhofsruhe breitzumachen. Die Tage der Kommune waren gezählt, das reaktionäre Versailler Lager vollendete grausam-gründlich seine Rache für den demokratischen Aufbruch der arbeitenden Bevölkerung. Dieses blutige Ende ist das eine. Das andere aber sind die bemerkenswerten Ideen und Impulse der Pariser Kommune, die bis in unsere politische Gegenwart ausstrahlen. Ihnen widmet sich Kristin Ross, emeritierte Professorin an der New York University, in ihrer Studie *Communal Luxury*, deren deutsche Übersetzung den etwas knalligeren Titel *Luxus für alle* bekommen hat. Die Originalformel tauchte 1871 in einem Künstlermanifest auf, in dem von der „Herstellung eines gemeinschaftlichen Luxus“ die Rede war. Kein Luxus für wenige Privilegierte also, sondern zuvorderst eine gute Daseinsvorsorge für die Allgemeinheit: Solide, kostenlose Bildung, Kindertagesstätten, gleicher Lohn für Mann und Frau u. a. m. - Bereiche, in denen die Kommune ja auch tatsächlich sofort Zeichen setzte. In einem anderen Kapitel arbeitet die Verfasserin ein weiteres Charakteristikum der Kommune heraus: ihren unbeirrten Internationalismus, anders gesagt: ihre Immunität gegen den grassierenden Nationalismus und Chauvinismus. „Die Fahne der Kommune ist die der Weltrepublik“, heißt es in einer der ersten Proklamationen. Die Reihen der Kommunard*innen waren denn auch auffallend polyglott gemischt, und es macht nicht zuletzt den Reiz von Kristin Ross' Buch aus, dass man solche Persönlichkeiten wie Elisabeth Dmitrieff oder Peter Kropotkin näher kennenlernt.

olaf cless

Kristin Ross: *Luxus für alle. Die politische Gedankenwelt der Pariser Kommune*. Matthes & Seitz Berlin, 206 Seiten, 20 Euro



Wörtlich

„Ich bin ethnisch sehr schmutzig und sehr stolz darauf.“

Peter Ustinov, 1921-2004, britischer Schauspieler, Schriftsteller und Regisseur mit russischen, deutschen, schweizerischen, italienischen und äthiopischen Wurzeln

Wettlauf gegen die Kälte

Die meisten liefen an dem seltsamen jungen Mann vorbei. **Katja Hübner** kümmerte sich. Einfach so. Es war schwierig, denn er litt unter einer schweren Psychose.

Katja Hübner arbeitet als Grafikerin für die Musikbranche. Aber das tut hier nicht viel zur Sache. Obwohl sie schon tolle Geschichten erzählen kann aus ihrer kreativen Berufswelt. Wie es etwa zugeht, wenn Udo Lindenberg Geburtstag feiert mit der ganzen Crew - solche Sachen. Aber Katja Hübner hat gerade eine andere, dringende Geschichte zu erzählen. Eine, die man seit Kurzem auch in ihrem Buch „Okay, danke, ciao!“ nachlesen kann. Es ist ein spannendes Buch. Und nichts darin ist erfunden.

Katja Hübner lebt mit ihrer Familie im Hamburger Schanzenviertel. Nicht weit von ihrer Wohnung entfernt gibt es eine Hundewiese. Dort fiel ihr, es war im Mai 2017, ein einsamer junger Mann auf. Apathisch, verwahrlost und viel zu dick angezogen saß er stundenlang und bei jedem Wetter auf einer Bank oder lag rücklings im Gras. Sie sprach ihn an, bot ihm eine Zigarette, stellte Fragen. Gesprächig war er nicht gerade, blockte oft ab, wimmelte sie mit einem „Okay, danke, ciao“ ab. Sie ließ nicht locker, kam immer wieder vorbei, irgendwie gefiel ihr Marc, so sein Name. Sie brachte ihm täglich Verpflegung, damit er sich seine Nahrung nicht weiterhin aus dem Müll fischen musste. Sie versuchte ihn zu einem Trip zum Waschsalon zu überreden. Kaufte ihm eine neue Jacke.

All das ist mühsam und mit Rückschlägen verbunden. Marc leidet an einer Psychose. Wenn so jemand drei Jacken und zwei Mützen übereinander trägt, dann braucht er das eben, selbst im Sommer. Katja Hübner versucht psychiatrische Hilfe zu organisieren. Auch das ist mühsam. „Aufsuchende Hilfe“ gibt es da praktisch nicht. Und dann wird alles noch schwieriger: In Hamburg kündigt sich der unselige G-20-Gipfel an. Hubschrauber knattern über der Stadt, die Polizei spielt verrückt und das Ordnungsamt lässt täglich die herumliegenden Habseligkeiten der Obdachlosen verschwinden. Katja Hübner wird zur gewieften Beschafferin immer neuer Schlafsäcke, Decken und Planen für ihren Schützling.

Auch in ihren Bemühungen im Psychiatriebereich lässt sie nicht locker. So lernt sie schließlich Professor Thomas Bock kennen, einen engagierten, empathischen Arzt, der ihr entscheidender Verbündeter wird, so dass es, in einem Wettlauf gegen die einbrechende Kälte, im November doch noch möglich wird, den kranken, obdachlosen Marc von seiner Hundewiese ins Universitäts-Klinikum Eppendorf zu bringen, mit seinem Einverständnis, versteht sich. Es ist buchstäblich seine Rettung vor dem Erfrieren.

Katja Hübners Geschichte könnte hier enden, aber das tut sie nicht. Zu sehr war ihr der (meist) friedlich-freundliche Marc ans Herz gewachsen. Sie besuchte ihn weiterhin, erst in der geschlossenen Abteilung, dann der offenen, schließlich in einer betreuten Wohngruppe. Er machte ganz allmählich Fortschritte. Wurde zugänglicher, zielstrebig, selbstständiger. Machte Gegenbesuche bei seiner Mentorin. Auch sein musikalisches Talent aus früheren Tagen meldete sich wieder.

Ein plattes, glattes Happy End ist das nicht. Als sich Professor Bock in den Fall einschaltete, betonte er von vornherein: „Es gibt keine Garantie auf Heilung. Wir können und wir dürfen Menschen nicht in ein Raster zwingen. Aber es ist unsere Aufgabe, wieder Entscheidungsmöglichkeiten zu schaffen.“ Und so ist es gekommen. Katja Hübner hat darüber ein schönes, ehrliches und sachdienliches Buch geschrieben. Es gehört in möglichst viele Hände. **f**

Olaf Cless

Katja Hübner:
Okay, danke, ciao!
Eine Geschichte über Freundschaft und Obdachlosigkeit.
Heyne Verlag/Penguin Random House, 192 Seiten, 16 Euro

„Ich habe wahnsinnig viel gelernt in dieser Zeit“: **Katja Hübner.**

Foto: Florian Weinert/
Random House



echo

Männerlastigkeit

Seit Jahren bin ich begeisterte *fiftyfifty*-Leserin und bin mit den sehr informativen und z. T. anspruchsvollen demokratischen und kritischen Beiträgen immer zufrieden gewesen. Seit geraumer Zeit ärgere ich mich aber über die Männer-Lastigkeit der Zeitung. Den Höhepunkt der Frauen-Diskriminierung fand ich dann im Titelbeitrag 4-2021 vor: Die Grünen hatten ganz Geschlechter-demokratisch zwei Kanzler*innenkandidat*innen aufgestellt: Anna-Lena Baerbock und Robert Habeck. Warum wurde Frau Baerbock nicht interviewt? Nun ist sie auch noch die Kandidatin der Grünen geworden! Wie peinlich für die Redakteurin Annette Bruhns von Hinz & Kunz! Und dann landeten die Konterfeis der beiden männlichen Kandidaten auch noch auf dem Titelblatt der *fiftyfifty*.

Ursula Schnelting

Anm. d. Red.: Das Interview mit Robert Habeck wurde vor der Entscheidung der Grünen in der K-Frage geführt. Die Grünen hatten selbst festgelegt, dass Habeck es geben sollte.

Mit anderen Augen

Ihre Besprechung von „Der Sandler“ hat mich neugierig gemacht. Ich habe das Buch gekauft, es hat mir gut gefallen. Ich hatte den Eindruck, dass der Schriftsteller seine eigene Biografie schreibt, so realistisch ist die Handlung. Wenn ich jetzt durch Viersen gehe und den ein oder anderen Bettler sehe, dann sehe ich das mit ganz anderen Augen. Ich denke mir dann oft, was mag sich hinter diesem Schicksal verbergen. Auf jeden Fall werde ich das Buch weiterempfehlen. Das Buch, das sie in der Maiausgabe vorstellen, „Machen Sie mal zügig die Mitteltüren frei“, werde ich mir auch kaufen.

Anita Burkert, Viersen

Immer samstags

Seit Jahren kaufe ich schon die *fiftyfifty*, die ich sehr lesenswert finde. Immer samstags sitzt der nette Verkäufer in der Fußgängerzone von Haltern. Er nimmt dafür sogar einen langen Anfahrtsweg mit dem Zug in Kauf.

Dagmar Olivier, Haltern am See



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

1,981 Billionen Dollar

betragen im Jahr 2020 laut jüngster Angaben des Stockholmer Friedensforschungsinstituts SIPRI die weltweiten Militärausgaben - rechnerisch 5,4 Milliarden Dollar pro Tag oder 226 Millionen Dollar pro Stunde. Ein neuer Rekord seit Beginn vergleichbarer Schätzungen im Jahr 1988. Die USA belegten auch in diesem Jahr wieder Platz 1 der Länder mit dem höchsten Rüstungsetat. 778 Milliarden Dollar waren es, satte 39 Prozent aller Militärausgaben weltweit. Deutschland steht in dieser Rangliste auf Platz sieben. 52,8 Milliarden Dollar (rund 44 Milliarden Euro) gab es für Rüstung aus. Mit einem Plus von 5,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr legte Deutschland dabei so stark zu wie kein anderer der Top-10-Staaten. Zum Vergleich der politischen Prioritäten: Der Haushaltsentwurf des Bundes für das Jahr 2021 sieht 20,8 Milliarden Euro für Bildung und Forschung vor, weniger als die Hälfte des Geldes für den Militärapparat. Bereits 1949 prophezeigte Albert Einstein in einem Interview: „Ich bin mir nicht sicher, mit welchen Waffen der dritte Weltkrieg ausgetragen wird, aber im vierten Weltkrieg werden sie mit Stöcken und Steinen kämpfen.“

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion

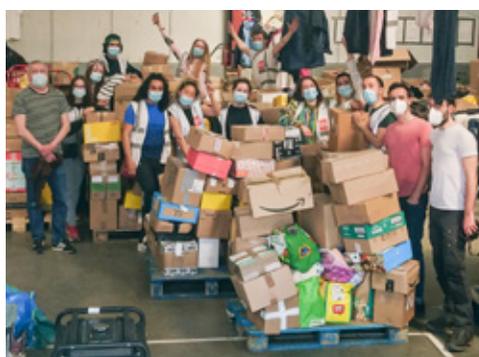


Foto: ff

fiftyfifty hat gemeinsam mit anderen Organisationen, darunter die Geflüchtetenhilfe STAY!, tonnenweise Hilfsgüter in die Slums von Calais gebracht. *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro: „Nur vier Autostunden entfernt, an der kalten, ungemütlichen Atlantikküste, hoffen rund 1.500 Geflüchtete aus Afghanistan, West-Afrika, Iran, Irak und Syrien darauf, irgendwie nach Großbritannien übersetzen zu können, wo sie zum Teil ihre Familien haben.“ Die Lage der Menschen in Calais sei geprägt von bitterer Armut, Ablehnung und schwindender Hoffnung. Wir danken allen, die geholfen haben, unerwartet viele Sachspenden zusammen zu tragen.

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Reuters

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
http://strassenmagazine.net

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-17, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

Coming soon!

Hochwertige
RADSCHLÄGER-
Mini-Anstecker
zugunsten *fiftyfifty*.

Ab Juli für **5 Euro**
bei Ihren Ver-
käufer*innen



fiftyfifty-SONDEREDITION RADSCHLÄGER von Prof. Friedrich Becker. **5 Euro davon 2,50 Euro** für die Verkäufer*innen

Anlässlich des 100. Geburtstages des Düsseldorfer Künstlers, Designers und Hochschulprofessors

Friedrich Becker bringt *fiftyfifty* in einer Sonderedition den Radschläger in den Verkauf. *fiftyfifty* dankt **Heike Kappes** für die Überlassung der Nutzungsrechte zugunsten der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*.

fiftyfifty



prof
friedrich
becker
ev

100
JAHRE
FRIEDRICH
BECKER